

Ein „Stigma“ für die Mitarbeiter

Die staatlichen Corona-Regeln treffen **WERKSTÄTTEN** für behinderte Menschen hart.

VON MICHAEL KASPEROWITSCH

NÜRNBERG – Die Klage der noris inklusion vor dem Münchner Landgericht gegen den Freistaat läuft. Während des mehrwöchigen Corona-Lockdown im Frühjahr durften die behinderten Mitarbeiter ihre Firma in Nürnberg nicht mehr betreten. Die Behörden hatten das so verfügt. Es wurde sozusagen ein Arbeitsverbot verhängt. Die Betroffenen galten pauschal als Risikogruppe. „Das ist eine unangemessene Verallgemeinerung“, sagt Geschäftsführer Christian Schadinger. Dem Inklusionsgedanken werde dies nicht gerecht.

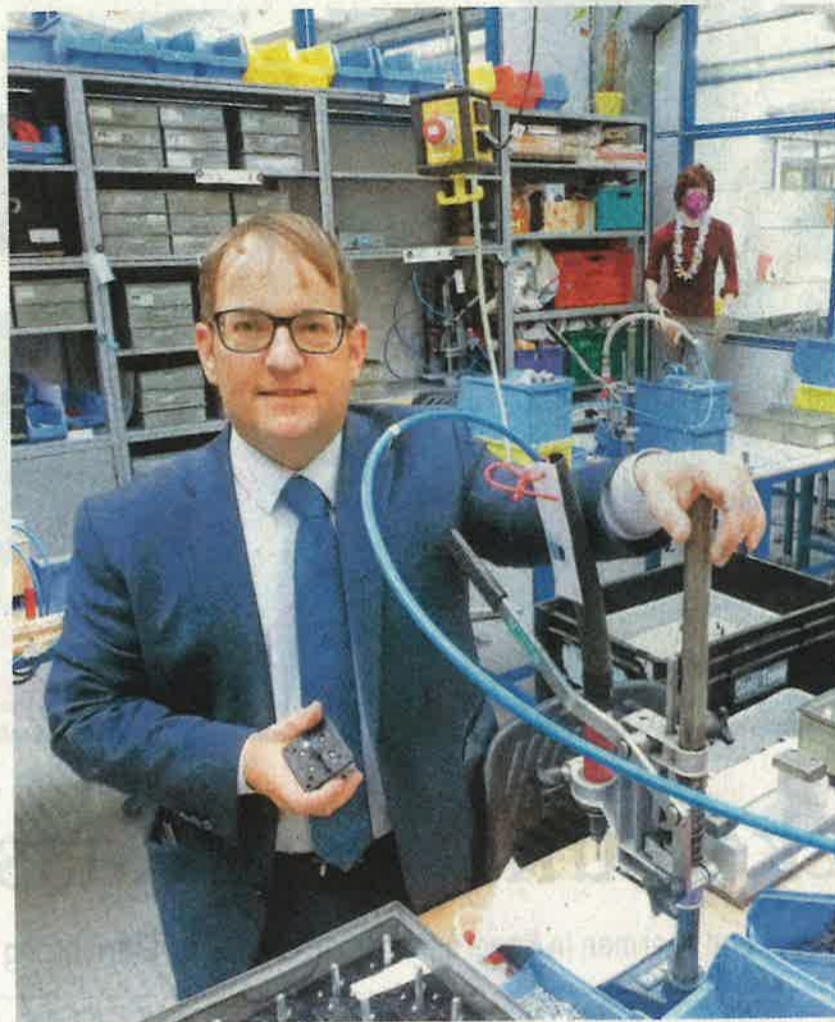
Es sei durchaus sinnvoll, besonders verletzbare Personen in der Pandemie zu schützen, aber das müsse dann auch für jede andere Firma gelten, „nicht nur für eine Werkstatt wie die unsere“. Gegen diese verschärfte Behandlung durch die sogenannte Allgemeinverfügung richtet sich der Gang vors Gericht.

Christian Schadinger gehört dem Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft der Werkstätten für behinderte Menschen (LAG) an und ist mittelfränkischer Bezirkssprecher. Im Großraum Nürnberg ist noris inklusion eine der bedeutenderen Firmen dieser Art. Rund 530 Menschen mit Behinderung arbeiten allein hier. In Mittelfranken insgesamt gibt es etwa 4000 Werkstattplätze.

In Schadingers Betrieb sind Menschen im Alter von 18 bis 65 Jahren beschäftigt. Viele von ihnen seien, so der Geschäftsführer, weit weg von jeder Risikogruppe: „Wir haben Leistungssportler unter uns. Einer ist im Kader der Tischtennismannschaft für die Paralympics. Andere spielen Fußball auf Bundesebene.“ Unter anderem die meldeten sich bei ihm mit der Frage: „Warum müssen wir jetzt zuhause bleiben? Ich bin doch nicht krank.“ Es sei schwierig gewesen, darauf eine zufriedenstellende Antwort zu geben.

Gravierende Folgen

Weitere Erschwernisse kommen hinzu. Behinderte Mitarbeiter solcher Werkstätten können kein Kurzarbeitergeld beantragen, weil sie nur einen „arbeitnehmerähnlichen Status“ haben. Sie sind nicht arbeitslosenversichert. „Formal gelten sie als nicht arbeitsfähig“, erklärt Schadinger. „Ein Betretungsverbot für die Werkstatt ist damit gleichzusetzen mit einem Beschäftigungsverbot. Die Betroffenen können sich nicht einfach woanders Arbeit suchen.“



Christian Schadinger, Chef von noris inklusion, an einer der Maschinen, an der sonst einer seiner Mitarbeiter steht.

Für einen Betrieb wie noris inklusion hatte das staatliche Vorgehen gravierende wirtschaftliche Folgen. Für die Lockdown-Wochen im Frühjahr habe man über 100 000 Euro für Lohnzahlungen – die leistete man freiwillig weiter – ausgegeben, obwohl man sehr wenig erwirtschaften konnte. Ersatz ist nicht in Sicht. Sowohl das Gesundheitsministerium als auch die Regierung von Mittelfranken hätten mitgeteilt, es gebe keinen Anspruch darauf.

„Da sehen wir eine Regelungslücke“, betont Christian Schadinger. Die Leute fielen in ein Loch und „Werkstätten wie unsere werden wirtschaftlich geschädigt“. Das sei irgendwann auch existenzgefährdend. Die Klage in München sei darauf gerichtet, diese Regelungslücke zu schließen. Das gebiete nach Auffassung Schadingers der im Grundgesetz verankerte Gleichbehandlungsgrundsatz. „Es kann doch nicht sein, dass diese Personengruppe so behandelt wird.“ Er spricht von einem „Stigma“.

Auch die Lebenshilfe Nürnberg beklagt, es werde an dieser Stelle entgegen dem Grundsatz der Inklusion von Behinderten gehandelt. „Theoretisch“ stehe das Thema hoch im Kurs, praktisch werde die Gleichstellung aber im Keim erstickt.

Die noris inklusion verfolgt das politische Ziel, dass Menschen mit Behinderung unterstützt werden, wenn sie, wie in der aktuellen Situation, nicht arbeiten können. Es sei nach Schadingers Ansicht geboten, sie in das Kurzarbeit-System mit aufzunehmen. „Irgendeine Absicherung braucht man.“ Bisher habe einfach niemand an eine Pandemie wie die aktuelle gedacht.

Ein eigenes Testzentrum

Inzwischen seien die Behörden mit der LAG und den Fachverbänden der großen Wohlfahrtsorganisationen im Gespräch. Man gehe staatlicherseits etwas behutsamer vor. Die Menschen würden im Ernstfall nicht mehr pauschal von ihrem Arbeits-

platz entfernt. Die Grundsatzfrage sei aber gleichwohl ungelöst.

Für noris inklusion gelten derzeit während der Pandemie Rahmenbedingungen, unter denen sie ihre Werkstatt betreiben kann. Dazu gehören Abstand, Maske, Lüften. Die Einrichtung hat als erste dieser Art in Mittelfranken seit Kurzem sogar ein eigenes Corona-Testzentrum aufgebaut. Neun Mitarbeiter wurden eigens dafür geschult. „Wir konnten dadurch schon infizierte Mitarbeiter herausfiltern“, sagt Schadinger, „das trägt zur Sicherheit aller bei, weil Ansteckungsketten sofort unterbrochen sind.“

Dennoch könne ein Drittel der Beschäftigten derzeit nicht arbeiten. Es gilt wegen des Infektionsschutzes ein Rotationssystem, um die Zahl der Mitarbeiter in den Hallen möglichst zu reduzieren. „Das heißt aber auch, unsere Produktivität ist um ein Drittel geringer und wir setzen ein Drittel weniger um.“

Die Lücke wird größer

Die Löhne zahlt noris inklusion laut Schadinger wie die meisten anderen Werkstätten aber für alle weiter. Die wirtschaftliche Lücke werde dadurch immer größer. Die Mitarbeiter hätten inzwischen schon auf ihr Urlaubsgeld verzichtet.

Vom Bund und vom Freistaat gibt es eine finanzielle Corona-Unterstützung über die sogenannte Ausgleichsabgabe. Die müssen jene Arbeitgeber entrichten, die nicht die gesetzlich vorgeschriebene Anzahl von schwerbehinderten Menschen anstellen. Zehn Millionen Euro stehen aus diesem Topf zur Verfügung.

Christian Schadinger nennt dies allerdings eine „symbolische Geste“ und einen „Tropfen auf den heißen Stein“. Wenn die Anträge durchgehen, wären das einmalig 190 Euro Zuschuss zum Behindertenlohn pro Person für die gesamte Corona-Zeit.

Zu den finanziellen Aspekten kommt eine brisante soziale Frage. Eine solche Werkstatt ist für die Mitarbeiter meist viel mehr als eben ein Arbeitsplatz, sie ist Sozialraum, Heimat oder Kontaktbörse. Wenn man den Betrieb nicht mehr betreten darf, fällt auch das alles weg.

Für seine behinderten Mitarbeitern bedeute dies einen gravierenden Einschnitt, weiß Christian Schadinger. Ihr Leben fokussiere sich auf den Ort Werkstatt. Er komme fast der Bedeutung einer Familie gleich. Wenn diese Beziehung zerbrechen, sei das für manche richtig tragisch.